

Alexander der Große war kleiner

Zurück in der Hauptstadt der Welt - drei neue Romführer bringen die alte Stadt zum Sprechen

Das Romgepäck leidet meist unter Übergewicht. Die Bücher sind schuld. Zuhause war der Bildungshunger riesengroß. Aber während des Aufenthalts kommt man dann gar nicht dazu, in die Italienische Reise, die fünf Bände Raffalt, den vierbändigen Buchowiecki - das ausführlichste und vollständigste Handbuch der Kirchen Roms - auch nur hineinzuschauen. Nun, bei der nächsten Reise kann man sich die verlorene Liebesmüh sparen. Die drei hier angezeigten Rombücher sind für etwa fünfzehn Gänge durch die Hauptstadt der Welt, die "Göttin der Länder und Völker, der nichts gleicht und nichts nahe kommt" (Martial), völlig ausreichend. Allerdings sollte auch keines von ihnen fehlen; trotz mancher Überschneidungen ergänzen sie sich aufs schönste. Gemeinsam ist ihnen der Charakter eines zuverlässigen Vademecums - sie sind nicht nur in übertragenem Sinn Führer und Begleiter. Die regionale Anordnung der Texte (Ausgangspunkt ist jedesmal das Kapitol) ermöglicht und empfiehlt ihre Anwendung an Ort und Stelle.

Wer ehemals eine Schülergruppe durch Rom führte, konnte froh sein, wenn keiner sich nach der Bedeutung einer der unzähligen Inschriften, die Obelisken und Brunnen, sakrale und profane Gebäude, Statuen und Grabmäler schmücken, erkundigte; denn auch der einigermaßen Lateinfirme geriet vor ihrer verschlüsselten, rhetorisch zugespitzten, von Abkürzungen wimmelnden Redeweise nur zu leicht in peinliche Verlegenheit. Jetzt hat die hermeneutische Not ihr Ende. "Der Bartels", wie diese, kaum zu glauben, erste Sammlung ihrer Art bald heißen wird, bietet jede wünschenswerte Hilfe. Man muss den Original-Wortlaut nicht mehr stammelnd entziffern, sondern bekommt ihn in der gleichen Textausrichtung und im gleichen Zeilenumbruch wie auf dem Stein zu lesen, wobei die Abkürzungen in Klammern ausgeschrieben sind. Der deutsche Text hält sich in der äußeren Gestalt und seiner Wort-für-Wort-Übersetzung genau an das lateinische Vorbild. Und die Fußnoten bleiben bei aller Knappheit keinen Hinweis, keine Erklärung schuldig. Zitate, die aus der lateinischen Literatur in die Inschriften eingegangen sind, werden nachgewiesen. Dass es sich bei der Mischung arabischer und römischer Zahlen in der Angabe von Fra Angelicos Todesjahr (auf seinem Grab in S. Maria sopra Minerva) um ein Unicum handelt, erfährt der Leser ebenso wie die Tatsache, dass sich die Inschrift am Haus Nr. 14 gegenüber dem Pantheon, die Pius VII. als Befreier des Platzes von der Veranstaltung durch "unvornehme Tavernen" preist, genau über McDonald's befindet.

Weg mit dem Eigenlob

Die Wiedergabe der Inschrift an der Front des Palazzo, der die von Urban VIII. 1627 gegründete Kuriengregation für die Ausbreitung des Glaubens, De Propaganda Fide, beherbergt, veranlasst den Kommentator, uns an den Ursprungsort des modernen Begriffs Propaganda zu erinnern. Propagandistische Funktion haben viele dieser Inschriften. Die römischen Kaiser haben es vor-, die Päpste und die weltlichen Herrscher (nach 1870) bis zu den Faschisten es nachgemacht - ihre antiken Lehrmeister an Unbescheidenheit noch überbietend. Der Obelisk auf dem Quirinal verkündete in elegischen Distichen, dass Alexander der Große viel kleiner war als der regierende Papst Pius VI. Als dieser allerdings unrühmlich von Napoleon nach Frankreich verschleppt worden war, änderte man das allzu dicke Eigenlob: Wenn man - mit Klaus Bartels - sehr genau hinschaut, kann man die Spuren der Korrektur noch erkennen. Auch Mussolini darf als Schöpfer der (scheußlichen) Piazza Augusto Imperatore nicht mehr mit vollem Namen figurieren. Die Kontinuität von zweitausend Jahren Cäsarismus ist dennoch mit Händen zu greifen.

Daneben gibt es eher Leises, Feines, Anspielungshaftes. Eine der schlichtesten Grabinschriften der Stadt gilt ihrem größten Baumeister Bernini; Touristenfüße gehen achtlos über sie hinweg (in S. Maria Maggiore). Oder wer hat (vor Bartels) an der Grabstätte des Renaissance-Architekten Baldassare Peruzzi im Pantheon die sanfte Selbstironie der Epoche für ihre Antikenverehrung bemerkt: "Wenn er zu den Zeiten der Alten gestorben wäre, hätte er mit seinem Werk mehr Glück bei seinen Zeitgenossen."

Unter den lateinisch-deutschen Romtexten, die Franz Peter Waiblinger in einem Bändchen der zweisprachigen dtv-Reihe bietet, finden sich ebenfalls immer wieder Inschriften; es schadet keineswegs, auf die berühmtesten hier noch einmal zu treffen, zumal die Übersetzung zu manchen interessanten Vergleichen einlädt. Etwa die des wunderbaren Epigramms auf Raffaels Sarkophag (wieder im Pantheon), das auch Bartels ausnahmsweise und höchst gekonnt in metrischer Form wiedergibt, oder die der Inschrift in S. Maria in Trastevere, die sich auf das die Geburt Christi ankündigende Ölquellwunder bezieht und auch inhaltlich stark differiert. Der Löwenanteil der Sammlung entfällt freilich auf lateinische Texte über Rom. Wer mit Bartels an der Front des Palazzo Spada die Legende zur Caesar-Statue zur Kenntnis genommen hat: "Den ganzen Erdkreis hat er mit dem Blut seiner Feinde erfüllt; mit seinem eigenen Blut hat er schließlich die Curie überströmt", der möchte auch Suetons detaillierten Bericht über Caesars Ermordung im nahe gelegenen Pompeius-Theater lesen. Man lehne sich an den dem Palazzo gegenüberliegenden Brunnen und schlage seinen Waiblinger auf.

Macht man sich`s bequemer (und kostspieliger), setzt man sich ins Caffè Rosati auf der Piazza del Popolo (wo es schöner ist als im muffigen Caffè Greco, das schon Felix Mendelssohn wegen seiner qualmenden deutschen Künstler-Besucher nicht leiden konnte). Jetzt ist Waiblingers literarischer Reiseführer an der Reihe. Alberto Moravia tritt auf und geht, ohne von jemandem Notiz zu nehmen, auf Pier Paolo Pasolini zu. Der eine wirkt streng, der andere scharf, ein "scharfer böser Junge mit einem kleinen braunen Gesicht hinter einer schwarzen Hornbrille".

Beide Literaten gehen aufs lebendigste aus einer Vignette von Alfred Andersch hervor, sind aber auch mit eigenen Texten in dem Buch vertreten. Diese gehören zur verbreiteten Sorte der tief ambivalenten Äußerungen über Rom, Liebes- und Kriegserklärung sind kaum zu unterscheiden.

Der Blick vom Rosati fällt auf den Obelisk, dessen Basis Sixtus V. rühmt. Er ist der Papst, der in seinem kurzen Pontifikat (1585-1590) das Gesicht Roms am nachhaltigsten geprägt hat. Bei Bartels kann man sich von seiner tonangebenden Rolle im Konzert der sprechenden Steine überzeugen. Waiblinger steuert einen Brief Flauberts vom 9. April 1851 bei, der seine Rom-Enttäuschung in die Sätze fasst: "Ich suchte das Rom Neros und habe nur das von Sixtus V. gefunden. Die Pfaffenluft vergiftet die Stadt der Cäsaren mit Langeweile." Ob er sich weniger gelangweilt hätte, wenn er Zeuge einer der Hinrichtungen gewesen wäre, die noch ein halbes Jahrhundert zuvor auf der Piazza del Popolo vorgenommen wurden, "am ersten Tage des Karnevals, wenig Stunden vor dem Ausbruch der Freude"? So steht es in einer Schilderung der Elisa von der Recke. Das Buch ersetzt eine ganze Rom-Bibliothek.

Albert von Schirnding

KLAUS BARTELS: Roms sprechende Steine. Inschriften aus zwei Jahrtausenden. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2000. 307 Seiten, 75 Mark.

FRANZ PETER WAIBLINGER (Hrsg.): Rom. Ein literarischer Reiseführer. Mit Fotos von Gertrud Leutenegger. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2000. 290 Seiten, 49,90 Mark.

FRANZ PETER WAIBLINGER (Hrsg.): Roma Caput Mundi - Rom Hauptstadt der Welt. Lateinische Texte in der Stadt und über die Stadt. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2000. Band 9400. 216 Seiten, 17, 50 Mark.